

1/2012 KIRCHE Z



Die Spitalseelsorgenden von links: Franz-Xaver Herger, Annette Weimann, Esther Wannemacher und Hanspeter Schärer.

SEELSORGE FÜR SPITALPATIENTEN

Ein Spitalaufenthalt kann ein einschneidendes Ereignis sein – und konfrontiert Betroffene manchmal mit Fragen, auf die sie keine Antworten finden. Im Kantonsspital Zug haben die Spitalseelsorgenden ein offenes Ohr für alles, was den Patientinnen und Patienten auf dem Herzen liegt.

Ich konnte Seelsorger sein



Liebe Leserin, lieber Leser

Mit anderen Menschen ein Gespräch zu beginnen, ist definitiv keine meiner Kernkompetenzen. Ich bin froh, wenn man auf mich zukommt und mich «abholt». Doch als ich Spitalseelsorger in Baar wurde, machte mir der katholische Kollege vor, wie man auf andere zugeht. Und so stand ich gar nicht lange zögerlich in den Gängen des Spitals, sondern wagte mich ins Gespräch mit Unbekannten. Dabei erlebte ich Erstaunliches: kaum je Abwehr von Seiten der Patienten, kaum je das Gefühl, unerwünscht zu sein – im Gegenteil, sehr oft wurde ich herzlich begrüsst.

Und so fand ich im Spital, was ich im Gemeindealltag oft vermisst hatte: Ich konnte Seelsorger sein. Einer, der einfach da ist, zuhört, nichts verkaufen muss, nicht einmal seine Zeit, der aber Gepäck bei sich hat, das in schwieriger Lage hilfreich werden kann: echter Trost, Lebenserfahrung, ein Ohr für biografische Zusammenhänge, einen Blick für das Zusammenwirken von Körper, Seele und Geist und die Fähigkeit, wirklich Belastendes zur Sprache zu bringen.

Eines wurde mit jedenfalls klar: Das Kerngeschäft des Pfarramts ist die Seelsorge. Alles andere sollte dahinter zurücktreten.

Pfarrer Hans-Andreas Wüthrich

Prix «Zug engagiert» geht nach Menzingen



Menzingen. 2011 wurde erstmals der Prix «Zug engagiert» vergeben – ein kantonaler Anerkennungspreis für Freiwilligenarbeit. Ins Leben rief ihn Benevol Zug in Zusammenarbeit mit dem Zuger Regierungsrat. Die sechsköpfige Jury, der unter anderem Regierungsrätin Manuela Weichelt-Picard und Benevol-Zug-Präsidentin Theres Arnet-Vanoni angehörten, vergab den mit 3000 Franken dotierten Hauptpreis an den Verein MUNTERwegs aus Menzingen. MUNTERwegs ist ein Mentoring-Programm für Kinder, die Menschen brauchen, welche ihnen zuhören, ihnen Anregungen geben und sie ermutigen. Das Intergenerationen-Projekt wurde bereits 2010 mit dem Pestalozzi-Preis gewürdigt. Der mit 2000 Franken dotierte 2. Preis von «Zug engagiert» ging an das Waldstock-Open-Air in Steinhausen, bei dem sich 300 junge Freiwillige engagieren. «Sie widerlegen eindrücklich das hartnäckige Vorurteil, dass Junge für Freiwilligenarbeit nicht zu begeistern sind», befand die Jury. Am 5. Dezember 2011, dem Tag der Freiwilligenarbeit, überreichte Theres Arnet-Vanoni die beiden Auszeichnungen den Preisträgern im Rahmen einer kleinen Feier im Zentrum Sonnhalde in Menzingen.

Frauenkonferenz erkennt Rückschritte

Bern. Am 31. Oktober 2011 trafen sich 55 Delegierte und Gäste in Bern zur Frauenkonferenz. Das Thema: «Feminisierung der Kirche – zwischen Schreckgespenst und Heilerwartung». Dabei räumte Sabine Scheuter, Präsidentin der Frauenkonferenz, zuerst mit dem Irrglauben auf, dass mehr Frauen als

Männer im Pfarramt seien: «Es ist noch keine Frauenmehrheit in Sicht.» Der Frauenanteil betrage in der Schweiz rund 30 Prozent, und auch die leitenden Funktionen in kirchlichen Behörden seien noch fest in Männerhand. Mancherorts sei gar ein Rückwärtstrend zu beobachten; zum Beispiel lehnten selbst junge Pfarrerinnen die geschlechtergerechte Sprache zum Teil ab. Auf der anderen Seite betonte der Theologe und Organisationsberater Andreas Borter, dass sich Männer durch die «Entmaskulinisierung» der Kirche in ihr nicht länger daheim fühlten: «Kirche ist heute eher ein Entwicklungs- und Lebensraum für Frauen als für Männer.» Ob es irgendwann gelingen wird, die offensichtlichen Geschlechtergräben einzuebneten? Die nächste Frauenkonferenz findet am 26. März 2012 in Bern statt.

Kampagne für weltweite Menschenrechte

Bern. Viele Firmen mit Sitz in der Schweiz sind international tätig. Bei ihren Aktivitäten im Ausland kommen sie immer wieder mit Menschenrechten und Umweltstandards in Konflikt – ob Glencore im Kongo, Triumph in Thailand oder Axpo in Russland. Bei Verstössen können die Opfer die verantwortliche Mutterfirma jedoch kaum einmal zur Verantwortung ziehen: «Heute trägt das Stammhaus eines Unternehmens keine Verantwortung für die Handlungen seiner Filialen oder Zuliefererfirmen im Ausland», weiss Chantal Peyer, Verantwortliche für den Bereich Unternehmen und Menschenrechte bei «Brot für alle». Zwar hätten mittlerweile viele Firmen interne Bestimmungen zur Unternehmensverantwortung, doch deren Umsetzung hänge vom guten Willen der Firmen ab. Die Allianz «Recht ohne Grenzen» möchte das mit ihrer gleichnamigen Kampagne ändern. Die rund 50 Menschenrechtsorganisationen, Gewerkschaften, Umweltverbände, Frauenverbände, aktionärskritischen Vereinigungen und Hilfswerke – darunter auch «Brot für alle» – fordern von Bundesrat und Parlament klare Regeln: Schweizer Firmen sollen per Gesetz verpflichtet werden, weltweit die geltenden Menschenrechte und Umweltstandards einzuhalten. Diese seien, wie eine Pressemitteilung von «Recht ohne Grenzen» festhält, «zu wichtige Anliegen, um sie einfach dem Gutdünken der Konzerne zu überlassen».

Beim Klima nichts Neues

Durban. Die 17. Weltklimakonferenz im südafrikanischen Durban endete am 9. Dezember zwar nicht ganz ergebnislos, aber trotzdem enttäuschend. Man einigte sich darauf, vorerst so gut wie keine Entscheidungen zu treffen. Einigkeit herrschte unter den Teilnehmerstaaten immerhin über die Verlängerung des Kyoto-Protokolls bis 2017. Zudem einigten sich die Staaten auf einen Fonds, der armen Ländern helfen soll, die Folgen des Klimawandels zu bewältigen. Und es wurde beschlossen, bis spätestens 2015 ein Abkommen auszuarbeiten, das ab 2020 auch die Klimaziele von Nicht-Kyoto-Staaten wie den USA, China und Indien erfasst. «Wir haben Geschichte geschrieben», bilanzierte die südafrikanische Aussenministerin Maite Nkoana-Mashabane nach Abschluss der zweiwöchigen Konferenz. Ebenso positiv fiel das Fazit von Deutschlands Bundesumweltminister Norbert Röttgen aus: «Wir haben jetzt das Fundament und die Dynamik dafür, ein internationales Klimaschutzabkommen zu erreichen, das erstmalig für alle gilt.» BAFU-Direktor Bruno Oberle erkannte gar einen Paradigmenwechsel zum Guten. Für viele andere, vor allem die Umweltverbände, sind die Beschlüsse aus Durban nur ein weiterer Ausstoss heisser Luft, der die Erderwärmung nicht aufhalten wird. «Die Beschlüsse von Durban sind ein löchriger Rettungsschirm fürs Klima», kritisierte der Vorsitzende des Bunds für Umwelt und Naturschutz Deutschland, Hubert Weiger. «Damit kann das Zwei-Grad-Ziel nicht erreicht werden.» Greenpeace hat für die erreichte «Gummilösung» die Schuldigen ausgemacht: «Der unter Druck von Indien

und den USA abgeschwächte Kompromiss wird nicht zu einem international verbindlichen Klimaschutzvertrag führen, sondern zu einem nur lose bindenden Abkommen», so Martin Kaiser, Leiter Klimapolitik von Greenpeace.

Landeskirchen treffen Freikirchen

Bern. Dass die evangelischen Landeskirchen und die Freikirchen einander alles andere als spinnefeind sind, bewiesen sie einmal mehr am 5. Dezember 2011. Gottfried Locher, Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK), empfing Geoff Tunnicliffe, Generalsekretär der World Evangelical Alliance (WEA), Hansjörg Leutwyler, Generalsekretär der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA), und Michael Mutzner, stellvertretender Generalsekretär Réseau Evangélique. Das Treffen diene dazu, einander kennen zu lernen sowie Chancen und Grenzen der Zusammenarbeit der evangelischen Landes- und Freikirchen zu erörtern. Der Kirchenbund nehme die Einheitsbemühungen und das Engagement der Freikirchen ernst, sagte Gottfried Locher. «Der Kirchenbund leistet einen Beitrag zur Vertiefung der Beziehung zwischen den Kirchen.»

Quellen: SEK, Neue Zuger Zeitung, admin.ch, Financial Times Deutschland, ZDFheute.de



Die südafrikanische Aussenministerin Maite Nkoana-Mashabane zeigte sich zufrieden mit dem Ausgang der Klimakonferenz.

IMPRESSUM: Mitgliederzeitung der Reformierten Kirche Kanton Zug, erscheint elfmal pro Jahr.
HERAUSGEBER: Reformierte Kirche Kanton Zug, Bundesstrasse 15, Postfach 4255, 6304 Zug, Telefon 041 726 47 47, E-Mail: kirchez@ref-zug.ch;
REDAKTION: Monika Hirt Behler, Kirchenratspräsidentin; Thomas Hausheer, Kirchenrat; Pfarrerin Vroni Stähli, Kirchenrätin; Beat Ghilardi, Marius Leutenegger, Erik Brühlmann, Die Blattmacher GmbH;
LAYOUT UND DRUCK: Kalt-Zehnder-Druck AG, Zug
AUFLAGE 11'800
www.ref-zug.ch



Der reformierte Spitalseelsorger Hanspeter Schärer in der Eingangshalle vom Zuger Kantonsspital: «Die Patienten bestimmen die Themen.»

Zeitoasen im Spitalalltag

[Wenn der Spitalseelsorgende ins Zimmer kommt, steht es um den Patienten schlecht, oder? Falsch! Die Seelsorgenden im Kantonsspital Zug haben für alle ein offenes Ohr – vom Chefarzt bis zum «Jochbeinbruch».](#)

Das Kantonsspital Zug in Baar ist ein Grossbetrieb: 2010 kümmerten sich 815 Personen um über 9000 Patienten, die durchschnittlich rund 6,5 Tage im Spital verbrachten. Eintritt, Behandlung, Austritt – da bleibt wenig Zeit für Zwischenmenschliches und Einzelschicksale. Esther Wannemacher und Hanspeter Schärer auf reformierter sowie Annette Weimann und Franz-Xaver Herger auf katholischer Seite versuchen als Spitalseelsorgende diese Lücke zu füllen.

Mehr als nur Beten

«Die Menschen freuen sich, dass es hier im Spital Personen gibt, die von Berufs wegen Zeit für sie haben und bereit sind, mit ihnen über alle möglichen Angelegenheiten zu sprechen», beschreibt Hanspeter Schärer den Kontakt zu den Patienten. «Ich möchte einem Menschen helfen, sein seelisches Gleichgewicht zu finden, aufrecht zu erhalten oder wiederherzustellen. Schliesslich ist es fast immer so, dass einem während eines Spitalaufenthalts vieles durch den Kopf geht.» Da sei es hilfreich, jemanden zu haben, der die Sorgen und Gedanken auffangen und mittragen könne. «Manchmal gelingt es uns sogar, konkrete Lösungen für allerlei Probleme zu finden.» Ausser Gesprächen bieten die Seelsorgenden auch ökumenische Segnungen, Gebete zu speziellen Gelegenheiten, Gottesdienste und je nach Konfession die Durchführung verschiedener Rituale an. So gab es

in der Adventszeit beispielsweise jeden Tag zur Mittagszeit eine kurze Besinnung im hauseigenen Raum der Stille – eine Art Adventskalender für die Seele. Spitalseelsorgende sind aber längst nicht mehr nur für religiöse Belange zuständig. Der Unterschied zu anderen therapeutischen Berufen wird immer geringer, denn Seelsorger sind heute auch psychologisch geschult.

Im Spital – eine besondere Situation

Ihre wichtigste Aufgabe sehen die vier Seelsorgenden aber im Gespräch. «Die Patienten bestimmen die Themen», sagt Hanspeter Schärer. Oft gehe es dabei gar nicht um Religiöses, sondern um Standortbestimmungen, ergänzt Franz-Xaver Herger: «Zuweilen werden durch eine Krankheit ganze Lebenskonzepte umgeworfen. Da versuchen wir, mit dem Betroffenen auf einer persönlichen Ebene Antworten zu finden.» Von Vorteil ist, dass es im Kantonsspital Zug nur wenige Zimmer mit mehr als zwei Patienten gibt. Dennoch: Wie wahrt man das Seelsorgegeheimnis? «Es finden sich fast immer Momente, in denen die Zimmernachbarn nicht anwesend sind», so Hanspeter Schärer. «Zum Beispiel, wenn Untersuchungen oder Therapiemassnahmen anstehen.» Ausserdem können die Seelsorgenden andere Räumlichkeiten für vertrauliche Gespräche nutzen: den Raum der Stille, ihr Büro oder auch freie Konferenzzimmer. «Ich habe die Erfahrung gemacht, dass eine solche Abgeschlossenheit manchmal gar nicht nötig ist», fügt Annette Weimann an. «Manche Patienten sagen: «Es macht mir nichts aus, wenn die Nachbarin mithört. Sie weiss schon so vieles von mir.» Die Offenheit unter den Patientinnen und Patienten eines Zimmers sei ebenso gross wie die Verschwiegenheit.



Die reformierte Spitalseelsorgerin Esther Wannemacher hat auch ein Teilzeitpensum im Pflegezentrum, wo sich dieser Andachtsraum befindet.



Gut genutzt: Der Raum der Stille im Zuger Kantonsspital.

Ein offenes Ohr für alle

Längst nicht alle Patienten sind christlich. Problematisch ist dies jedoch nicht. «Wenn Menschen anderer Religionen das möchten, sprechen wir natürlich auch mit ihnen», sagt Franz-Xaver Herger. «Wir stehen aber auch mit den Vertretern anderer Religionsgruppen in Kontakt und können sie bei Bedarf anfordern.» Die vier Spitalseelsorgenden sind jedoch nicht nur für die Patienten da. Auch für Angehörige und die Angestellten haben sie ein offenes Ohr. «Das Personal steht unter einem gehörigen Druck, der stetig steigt», sagt Franz-Xaver Herger. Die Last, welche die Angestellten täglich mit sich tragen, können sie bei Bedarf bei den Seelsorgenden abladen. Zumeist geschieht dies en passant, wie Esther Wannemacher berichtet, und nicht unbedingt im Rahmen einer «Sprechstunde»: «Wir können es uns leisten, zwischendurch einfach einmal spontan stehen zu bleiben und zuzuhören, während der normale Betrieb rundherum weitergeht. Das ist ein Privileg.» So gesehen sind die Pfarrpersonen voll in den Spitalalltag eingebunden, obwohl sie nicht vom Spital angestellt sind; sie bieten ihre Dienste im Auftrag der Kantonalkirchen an.

Leben mit dem Tod

Auch wenn die seelsorgerische Arbeit der von Pfarrpersonen in Gemeindediensten ähnelt: Vom typischen Berufsbild sind die Spitalseelsorgenden ein ganzes Stück entfernt. «Wir haben das Privileg, viel häufiger und direkter mit Menschen in Kontakt zu kommen», so Franz-Xaver Herger. «Im Spital befinden sie sich in einer ungewohnten und ausserordentlichen Situation.» Die ganzen administrativen Aufgaben, das Schreiben von Predigten und das Vorbereiten von Gottesdiensten – alles Dinge, die einer «normalen» Pfarr-

person viel Zeit rauben – entfallen grösstenteils. Dafür werden die Seelsorger im Kantonsspital weit häufiger mit dem Tod konfrontiert, vor allem Esther Wannemacher und Annette Weimann, die Teilzeitpensum im benachbarten Pflegezentrum innehaben. «Wir begleiten dort viele Menschen auf ihrem allerletzten Lebensabschnitt», erzählt Esther Wannemacher. «Wir lernen dabei Menschen über Wochen, manchmal Monate kennen und erfahren etwas über sie. Umso berührender ist es dann, mit diesen Menschen und ihren Angehörigen diese Lebensspanne zu gestalten. Lieder, Gebete und Segensworte beruhigen und eröffnen neue Räume. Oft beschenkt der sterbende Mensch seine Nächsten mit einer Geste oder seiner Ruhe, die er ausstrahlt. Beim palliativ begleiteten Sterben lindern Ärzte, Pflege und Seelsorge gemeinsam die körperlichen und seelischen Schmerzen. Gespräche und Rituale wirken entlastend und befreiend.»

Anteil nehmen, nicht abnehmen

Kann man als Spitalseelsorgender abends nach Hause gehen und einfach abschalten, oder trägt man immer ein Bündel mit in den Feierabend? «Man nimmt gewisse Erlebnisse schon mit», gibt Hanspeter Schärer zu. «Andererseits muss man auch versuchen, so viel wie möglich abzulegen», ergänzt Franz-Xaver Herger: «Mir persönlich hilft es, mich daran zu erinnern, dass die Krankheiten der Betroffenen nicht meine Krankheiten sind. Ich kann am Schmerz zwar Anteil nehmen, aber ich kann ihn nicht übernehmen.» Esther Wannemacher beginnt mit dem Verarbeiten des Tages noch vor Ort: «Bevor ich abends das Spital verlasse, gehe ich gern in den Raum der Stille und zünde eine Kerze an für all die Menschen, denen ich begegnet bin. Das entlastet mich.»



Die katholischen Seelsorgenden Franz-Xaver Herger und Annette Weinmann im Zuger Kantonsspital.

Franz-Xaver Herger spricht jedenfalls für alle, wenn er sagt: «Wir sind schlicht und einfach privilegiert, hier arbeiten zu können und wirklich Zeit für die Menschen haben zu dürfen – so viel, wie eben im Einzelfall nötig ist. Das ist auch ein Verdienst der Organisation Kirche, die uns das alles ermöglicht.»

Text: Erik Brühlmann

Spitalseelsorge damals und heute

Krankenhäuser, wie wir sie heute kennen, gibt es erst seit etwa 150 Jahren. Zuvor pflegte man Kranke zumeist zu Hause oder – besonders im Mittelalter – auch in Klöstern, Kirchen und Hospizen. Heilen, Pflegen und Trösten waren noch keine eigenständigen Dienste; die Seelsorge erfolgte im Zeichen der Barmherzigkeit und um den Erkrankten das Seelenheil nach dem Tod zu ermöglichen. Eigentliche Ärzte – also Menschen, die den damals neusten Stand der Medizin kannten und nach diesen Richtlinien praktizierten – konnten sich nur die Aristokratie und die bürgerliche Elite leisten.

Während der Renaissance, der Aufklärung und vor allem ab dem 19. Jahrhundert vergrösserte sich das Wissen über den menschlichen Körper und seine Anfälligkeiten ständig. Aus diesem Wissen wuchs auch eine akademische Heilkunde, die sich an naturwissenschaftlichen Erkenntnissen orientierte. Mit dem Wachsen des medizinischen Wissens ging eine zunehmende Unterteilung in Spezialgebiete einher. Heiltätigkeit löste sich vom religiösen Kontext des Mittelalters, die Pflege wurde in die Rolle der Assistenz für die Medizin gedrängt.

In den 1960er- und 1970er-Jahren stellte die Pflege, die mittlerweile fast ausschliesslich in weiblicher Hand lag, vermehrt den Anspruch, als eigene, der Medizin ebenbürtige Profession

anerkannt zu werden. Geschlechtergrenzen beim Pflegepersonal begannen zu verwischen, und die Ausbildung etablierte sich an den Hochschulen.

Seit etwa 35 Jahren hält auch die Theologie wieder Einzug in den Pflegealltag der Spitäler. Psychosomatische Modelle und Theorien förderten das Prinzip, den Menschen wieder als organische Einheit aus Leib und Seele zu betrachten – und im Krankheitsfall auch ganzheitlich zu behandeln. Vor allem aus den USA und den Niederlanden erreichten theoretische und methodische Konzepte, die zum Teil der Psychotherapie entlehnt wurden, die kirchliche seelsorgerische Ausbildung. Zwar sind Spitalseelsorger im gesamten Räderwerk eines Krankenhauses noch immer «nur» eine Randnotiz, doch die Arbeit der Seelsorgenden hat sich mittlerweile fast flächendeckend etabliert.

Die Anforderungen für Spitalseelsorgende sind von der Schweizer Spitalseelsorgevereinigung klar formuliert. Für hauptamtliche Seelsorgerinnen und Seelsorger ist ein abgeschlossenes Theologiestudium Voraussetzung; eine Zusatzausbildung im Bereich Seelsorge muss spätestens berufsbegleitend erfolgen. Daneben sind die Seelsorgenden dazu angehalten, sich ständig weiterzubilden.

www.spitalseelsorge.ch



Pfarrer Roland Hadorn vor der reformierten Kirche Rotkreuz.

«Zuerst ankommen, dann miteinander weitergehen»

[Im Bezirk Rotkreuz ist ab dem 1. Januar 2012 die Pfarrstelle neu besetzt: Roland Hadorn löst die bisherige Verweserin Ruth den Haan-Zeier ab. «Kirche Z» stellt den Pfarrer vor, der aus den Bündner Bergen in die Zentralschweiz kommt.](#)

Schnee und Berge, Prominenz und Blitzlichtgewitter – so in etwa muss das Leben in Klosters aussehen, oder? Pfarrer Roland Hadorn winkt ab: «Im Alltag merkt man von der Prominenz nicht viel. Das Dorfleben wird dadurch jedenfalls kaum direkt beeinflusst.» Nur an gewissen Feiertagen, zum Beispiel zu Weihnachten, explodiere das Dorf förmlich. An das eine oder andere bekannte Gesicht im Gottesdienst oder bei Trauungen habe er sich schnell gewöhnt. «Die Vorbereitungen waren zwar zuweilen aufwändig, und manchmal musste ich eine Trauung auf Englisch oder zweisprachig durchführen. Aber so wichtig, dass das Ganze im «Blick» erschienen wäre, war es dann doch nie.» Immerhin habe er durch seine Tätigkeit in Klosters viele interessante Menschen aus aller Welt kennen gelernt.

Trotzdem brach Roland Hadorn im Bündnerland seine Zelte ab, um in Rotkreuz ein neues Amt zu übernehmen. «Ich war fast zwölf Jahre lang in Klosters», sagt der 54-jährige Thuner. «Da tut es sowohl der Gemeinde als auch dem Pfarrer gut, wenn sich einmal etwas ändert.» Er sehe sich ohnehin als «Mensch auf der Durchreise»: «Das Sich-Verabschieden zu lernen und einzuüben ist ein wichtiger Prozess, dem wir uns alle irgendwann stellen müssen.»

Aufhören und Neuanfangen sind Themen, die Roland Hadorn schon sein Leben lang begleiten. Nach dem KV, das er nach eigenen Aussagen «gerade so überlebt» hat, stellte er sich die oft zitierte Sinnfrage. «Ich nenne diese Zeit eine

seelische und geistige Pubertät», sagt er heute. Autodidaktisch beschäftigte er sich mit philosophischen Texten und dem neuen Testament. «Es war die Bergpredigt, die mich letztlich mit in die theologische Richtung schob.» Über persönliche Kontakte kam er ins deutsche Reutlingen, wo er an der Theologischen Hochschule der evangelisch-methodistischen Kirche studierte. «Diese Zeit, in der ich mich mit einer mir bisher unbekannteren Ernsthaftigkeit mit der Theologie und ansatzweise mit anderen Geisteswissenschaften auseinandersetzte, öffnete mir ganze Welten – so viele, dass ein Leben nicht reicht, sie alle zu erkunden!»

Roland Hadorn verliess die Hochschule als liberaler Theologe und übernahm eine freikirchliche Gemeinde in der Schweiz. «Dort musste ich aber feststellen, dass meine theologische Couleur in der Praxis nicht erwünscht war.» Deshalb arbeitete er fortan als Teilzeit-Religionslehrer. Gleichzeitig bildete er sich am Alfred-Adler-Institut zum psychologischen Berater weiter. Um die Jahrtausendwende wurde ihm dann klar, dass er aus seinem gewohnten Umfeld raus musste – also zog er nach Klosters, wo er als Pfarrer und Religionslehrer in Doppelfunktion arbeitete, wie das im Bündnerland üblich ist.

An seine neue Gemeinde habe er keine konkreten Erwartungen, er freue sich aber auf die Begegnungen. «Zuerst einmal möchte ich ankommen und für die Menschen da sein. Also erwarte ich zunächst eine Zeit des gegenseitigen Wahrnehmens, damit deutlicher werden kann, welche Wege wir gemeinsam gehen wollen.» Die berufliche Pflicht beginnt für Roland Hadorn am 1. Januar; am 15. Januar folgt die Antrittspredigt mit Installation. «Wie sich die berufliche Kür gestaltet, wird sich im Lauf der Zeit zeigen.»

Gedanken zur Bergpredigt

[2012 will «Kirche Z» vermehrt Gedankenanstösse bieten. Wir haben deshalb alle Pfarrleute aus dem Kanton Zug gebeten, eine Stelle aus der Bergpredigt auszuwählen und ihre Überlegungen dazu festzuhalten. Den Anfang macht Vroni Stähli vom Pfarramt Baar-Ost und Neuheim.](#)



- 21 *Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt wurde: Du sollst nicht töten! Wer aber tötet, der sei dem Gericht übergeben.*
- 22 *Ich aber sage euch: Jeder, der seinem Bruder zürnt, sei dem Gericht übergeben. Und wer zu seinem Bruder sagt: Du Trottel, der sei dem Hohen Rat übergeben. Und wer sagt: Du Narr, der sei der Feuerhölle übergeben.*
- 23 *Wenn du nun deine Opfergabe zum Altar bringst und dir dort einfällt, dass dein Bruder etwas gegen dich hat,*
- 24 *dann lass deine Gabe dort vor dem Altar liegen und geh, versöhne dich zuerst mit deinem Bruder; dann komm und bring deine Gabe dar.*
- 25 *Verständige dich mit deinem Gegner in einem Rechtsstreit unverzüglich, solange du mit ihm unterwegs bist, damit er dich nicht dem Richter übergibt und der Richter dem Gerichtsdienner und man dich ins Gefängnis wirft.*
- 26 *Amen, ich sage dir: Du wirst von dort nicht herauskommen, bis du den letzten Heller bezahlt hast.*

Matthäus-Evangelium: 5,21–26

Jesus verschärft das Tötungsverbot der hebräischen Bibel, die er selber gekannt und mit der er gelebt hat. Er verschärft es so radikal, dass wir es kaum hören und annehmen können. Wer von uns hat nicht schon einmal einen andern einen Trottel oder Dummkopf geschimpft! Trottel, Dummkopf, das ist ja gar nicht so schlimm, und das war es auch schon damals nicht. Auch den Zorn dem Nachbarn, dem Bruder, der Schwester gegenüber, auch den haben wir nicht einfach mit den Streitigkeiten im Kinderzimmer hinter uns gelassen und abgelegt.

Umso erschreckender die Botschaft Jesu: Zorn und ein harmloses Titulieren eines Nächsten als Trottel oder Dummkopf bringe uns in die Nähe jenes Gerichts, von dem wir nur ungern oder gar nicht mehr reden. Ist es nicht vielmehr so, dass wir heutzutage fast nur noch vom lieben Gott reden und damit die biblischen Worte vom Gericht verharmlosen und verdrängen?

Auch die Forderung Jesu, sich mit seinen Nächsten zu versöhnen, kann wohl kaum ernster formuliert sein. Kann tatsächlich jemand von sich sagen, dass er ohne offene Konflikte, ohne alte Streitgeschichten lebt? Die Forderung Jesu ist radikal: Bevor du zum Kult kommst, bevor du zum Gottesdienst gehst, vielleicht auch bevor du überhaupt nur an Gott denkst, versöhne dich mit deinen Nächsten. Der Kirchenvater Augustin hat es so ausgedrückt: «Unser ganzes Sinnen und Trachten muss mit dem übereinstimmen, was wir mit dem Munde bekennen.»

Es ist schwierig, diese Radikalität Jesu an sich heran zu lassen. Wir genügen ihr nicht. Die Menschen haben ihr noch nie genügt.

Dies zeigt sich auch in der Auslegungsgeschichte dieses Textabschnitts. Kaum war er geschrieben, begannen die Milderungen, die Relativierungen. Zum Beispiel, was den Zorn anbetrifft. Es gibt ja durchaus einen heiligen Zorn, der in unserem Leben seine Berechtigung hat. Dass die Reformatoren diesen gegen die Worte Jesu retten wollten, ist zu Zeiten grosser Streitigkeiten wohl verständlich. Luther: «Denn sollt Vater, Mutter, Rich-

ter und Prediger das Maul und die Faust zuhalten und dem Bösen nicht wehren noch steuern, so ginge Regiment und Christenheit und alles zu Boden durch der Welt Bosheit.» Auch die lange Tradition der Unterscheidung zwischen Todsünden und lässlichen Sünden gehört in dieses Kapitel.

Wie können wir einem so radikalen Bibeltext begegnen? Leider habe ich kein Rezept. Eines scheint mir aber wichtig zu sein: Ich möchte die radikalen Verse Jesu – überhaupt jene biblischen Aussagen, die uns zeigen, wie sehr unsere kleine und grosse Welt nicht dem entspricht, was nach der Bibel Gottes Wille ist – nicht einfach relativieren und zudecken oder gar verschweigen. Ich möchte den Ernst der Sache nicht verschweigen, wenn wir es mit Gott zu tun haben.

Gleichzeitig dürfen wir daran festhalten, dass dieser Ernst mit Gott nicht nur unsere Schwächen betrifft, sondern uns als ganze Menschen umfängt. Als Menschen mit Schwächen und Stärken, als Menschen mit Kraft zur Versöhnung und als Menschen, die zornig werden können und unser Bedürfnis, zu streiten und besser zu sein als der Nächste, nicht immer im Griff haben. Gerade als solche Menschen stehen wir in der Verheissung, dass Gott uns begegnet, barmherzig und gnädig begegnet.

Die Begegnung mit ihm soll uns Respekt einflössen, Respekt voreinander, Respekt vor dem Leben, Respekt vor Gott selber, und sie soll uns freuen, weil diese Begegnung uns heil macht, froh und gelassen – sie verhilft uns, das Leben zu meistern, ja sogar zu geniessen. Wenn wir glauben, lassen wir uns von dieser Botschaft tragen. Sie ist ernst gemeint in ihrer Herausforderung und meint es ernst damit, dass Versöhnung möglich ist: untereinander, mit uns selbst und mit Gott.

Meditatives Tanzen

HÜNENBERG, KIRCHENZENTRUM

Dienstag, 10. Januar, 19.30 Uhr

Leitung:

Elisabeth Röösl, Sozialdiakonin

Doris Wendel

Auskunft:

Elisabeth Röösl, 041 780 89 59

elisabeth.rooesli@ref-zug.ch

Doris Wendel, 041 780 12 33

STEINHAUSEN, ZENTRUM CHILEMATT

Mittwoch, 25. Januar, 20 Uhr

Leitung und Auskunft:

Trix Brenner, 041 780 89 50

trix.brenner@ref-zug.ch

Klangschalenmeditation

BAAR, REFORMIERTE KIRCHE

Dienstag, 17. Januar, 28. Februar, Donnerstag, 22. März, Dienstag, 17. April, 19.30 Uhr

Ruhe – Stille finden – sich etwa Gutes tun – zu sich kommen – die eigene Mitte finden – erleben, wie Töne – Klänge uns «bewegen» und zur Entspannung führen – die heilenden Klänge erfahren.

Leitung:

Christine Tödter, Klangschalen

Silvia Marti, Impuls-Texte

Auskunft und Anmeldung:

Silvia Marti, 041 760 06 75

silvia.marti@ref-zug.ch

Die Hütte – ein Wochenende mit Gott

BAAR, KIRCHGEMEINDEHAUS

Montag, 30. Januar, 19.30 Uhr

Vorlese- und Diskussionsabend zum

Bestseller von William Paul Young

Leitung:

Didier Sperling, Pfarrer und Erwachsenenbildner

Auskunft und Anmeldung:

Didier Sperling, 041 761 12 38

didier.sperling@ref-zug.ch



Ökumenischer Bibelabend zur Woche der Einheit

WALCHWIL, REFORMIERTE KIRCHE

Dienstag, 24. Januar

Leitung:

Irène Schwyn, Pfarrerin

Mijo Rogina, Pfarrer

Auskunft:

Irène Schwyn, 041 758 09 03

irene.schwyn@ref-zug.ch

Gott – Heiliger Geist

STEINHAUSEN, CHILEMATT

Spiritualität im Alltag – ein christlicher Meditationsweg

Einführung: 31. Januar, 19.30 Uhr

Kursdaten: 28. Februar, 6., 13., 27. März, 3. April

Mit Impulsen zum Thema gehen wir einmal wöchentlich gemeinsam in die Stille.

Zur Meditation zu Hause geben wir allen Teilnehmenden pro Wochentag einen Meditationsimpuls. Der Kurs schliesst mit einem gemeinsamen meditativen Gottesdienst.

Auskunft und Anmeldung:

Ruth Langenberg, 041 741 84 54

ruth.langenberg@pfarrei-steinhausen.ch

Einstimmung auf den Jakobsweg 2012, von Basel nach Bayern

HÜNENBERG, KIRCHENZENTRUM

Mittwoch, 4. April, 19.30 Uhr

An alle Interessierten und Freunde des Jakobswegs. Alle, gleich welcher Konfession oder Glaubensrichtung, sind herzlich willkommen.

Referent:

Dr. Ueli Hess, Historiker

Leitung:

Edith Fuchs, Othmar Hofmann

Elisabeth Röösl, Sozialdiakonin

1. Etappe, 18. und 19. Mai

von Basel nach Kleinlützel

Auskunft und Anmeldung:

Elisabeth Röösl, 041 780 89 59

elisabeth.rooesli@ref-zug.ch

bis Freitag, 20. Januar

Ferienangebote 2012



WANDERFERIEN IN ILANZ

Samstag, 23. Juni bis Samstag, 30. Juni

Gästehaus, Dominikanerinnen-Kloster

Leitung:

Sr. Ida und Silvia Marti, Sozialdiakonin

Kosten:

7 Übernachtungen, Vollpension, Wanderung, Reise und Ausflüge

Fr. 660.– und Fr. 830.–, je nach Zimmer

Auskunft und Anmeldung:

Silvia Marti, 041 760 06 75

silvia.marti@ref-zug.ch

SENIORENFERIENWOCHE IN DER LENK IM SIMMENTAL

Freitag, 6. Juli bis Freitag, 13. Juli

Hotel Krone

7 Übernachtungen, alles inklusiv

Doppelzimmer: Fr. 920.–

Einzelzimmer: Fr. 1045.–

Leitung:

Roland Popp, Sozialdiakon

Auskunft und Anmeldung:

Roland Popp, 041 726 47 22

roland.popp@ref-zug.ch

WANDERN IM VAL BREGAGLIA

Mittwoch, 15. August bis Sonntag,

18. August (über Maria Himmelfahrt)

Kosten:

3 Übernachtungen, Vollpension, Reise, Wanderleitung, Ausflüge, Fr. 290.– und 350.–, je nach Zimmer

Leitung:

Silvia Marti, Sozialdiakonin

Auskunft und Anmeldung:

Silvia Marti, 041 760 06 75

silvia.marti@ref-zug.ch

Samstag, 31. Dezember

Kollekte: Winterhilfe

ZUG 18.30 Uhr

Pfarrer Hans-Jörg Riwar
Musik für Oboe und Orgel

MENZINGEN 17 Uhr

Pfarrerinnen Annegret Bortlik
Besinnliches zum Jahreswechsel

BAAR 17 Uhr

Pfarrerinnen Vroni Stähli
Orgel: Johannes Bösel
Violine: Elisabeth Schneider

HÜNENBERG 18 Uhr

Pfarrerinnen Aline Kellenberger
Predigt Gottesdienst

**HÜNENBERG KIRCHE
ST. WOLFGANG 23.30 Uhr**

Besinnlicher Rutsch ins neue Jahr
Gemeinsamer Kirchgang ab
Reformiertem Kirchenzentrum
um 23 Uhr

STEINHAUSEN 17.30 Uhr

Pfarrer Hubertus Kuhns, Pasto-
ralassistent Andreas Wissmiller
Ökumenischer Gottesdienst
Orgel: Andrea Forrer
Alphorn: Alois Hugener

Sonntag, 1. Januar

Kollekte: Evang. Lepra Mission

ZUG 10 Uhr

Pfarrer Andreas Haas
Orgel: Hans-Jürgen Studer
Tenor: Stephan Rist

**UNTERÄGERI, CHLÖSTERLI
10.15 Uhr**

Pfarrerinnen Martina Müller
Orgel: Mikolas Arbas

**OBERÄGERI, PFARRKIRCHE
17 Uhr**

Pfarrer Jürg Rother

**UNTERÄGERI
MARIENKIRCHE 17 Uhr**

Pfarrerinnen Martina Müller

Diakon Markus Burri
«Wort und Musik»
Orgel: Udo Zimmermann
Streicherensemble

**BAAR, PFLEGEZENTRUM
10 Uhr**

Pfarrerinnen Esther Wannemacher
Abendmahl
Orgel: Johannes Bösel

CHAM 10 Uhr

Pfarrerinnen Anja Niederhauser
Orgel: Françoise Schweizer

Sonntag, 8. Januar

Kollekte: Fachstelle UND

ZUG 9.30 Uhr

Pfarrer Hans-Jörg Riwar

WALCHWIL 10.15 Uhr

Pfarrer Andreas Haas
Orgel: Madeleine Nüssli

ÄGERI 11 Uhr

Pfarrer Jürg Rother und Team
Soul on Sunday, Mundart
Musik: Silvia Georgieva
Kinderbetreuung

BAAR 10 Uhr

Pfarrerinnen Vroni Stähli
Hochdeutsch
Jahreslosung: Jesus Christus
spricht: «Meine Kraft ist in den
Schwachen mächtig»
(2. Korinther 12,9)
Orgel: Johannes Bösel

CHAM 10 Uhr

Pfarrer Andreas Wüthrich
Predigtreihe zum «Unser Vater I»
Orgel: Françoise Schweizer

HÜNENBERG 10.15 Uhr

Pfarrerinnen Aline Kellenberger
Predigtgottesdienst mit Vorstel-
lung von Trix Brenner, Sozialdia-
konin

STEINHAUSEN 10.15 Uhr

Pfarrerinnen Inge Rother
Musik: Andrea Forrer

Freitag, 13. Januar**ÄGERI 19.30 Uhr**

Pfarrerinnen Martina Müller
Abendfeier zum Monatsende

Sonntag, 15. Januar

Kollekte: Einheitswoche

ZUG 9.30 Uhr

Pfarrerinnen Vroni Stähli. Kanzeltausch

ÄGERI 10 Uhr

Pfarrerinnen Martina Müller
Hochdeutsch «Das haben wir
davon!» (Markus 8.36)
E-Piano: Veronica Hvalic

BAAR 10 Uhr

Pfarrer Andreas Haas
Kanzeltausch
Orgel: Monika Fuchs

CHAM 10 Uhr

Pfarrer Andreas Wüthrich
Predigtreihe zum «Unser Vater II»
Orgel: Françoise Schweizer

HÜNENBERG 20 Uhr

Taizé-Gebet
(Einsingen ab 19.45 Uhr)

ROTKREUZ 10.15 Uhr

Pfarrer Roland Hadorn
Pfarrer Didier Sperling
Installationsgottesdienst

STEINHAUSEN 10.15 Uhr

Pfarrer Hubertus Kuhns
Musik: Andrea Forrer

Freitag, 20. Januar**ZUG, KIRCHE GUT HIRT
19.30 Uhr**

Pfarrer Christoph Baumann
Oliver Schnappauf. Ökumenischer
Gottesdienst zur Weltgebetswoche
für die Einheit der Christen

Sonntag, 22. Januar

Kollekte: TIXI Behindertentransport

**ZUG, KIRCHE ST. MICHAEL
10 Uhr**

Pfarrer Hans-Jörg Riwar
Mario Hübscher
Ökumenischer Gottesdienst

ZUG at 5.30 p.m

The Anglican Church in Canton
Zug. Family Service English with
holy Communion

**UNTERÄGERI, PFARRKIRCHE
10.15 Uhr**

Pfarrerinnen Martina Müller
Markus Burri, Sr. Erika Neudecker,
Jan Euskirchen.
Ökumenischer Gottesdienst zur
Weltgebetswoche für die Einheit
der Christen
Chöre der reformierten und
katholischen Kirchgemeinden

BAAR 10 Uhr

Pfarrerinnen Vroni Stähli
Pfarrer Joseph Kalamba Mutanga
Ökumenischer Gottesdienst zur
Weltgebetswoche für die Einheit
der Christen
Musik: Silvia Georgieva
Querflöte: Ivan de Velarde

CHAM 10 Uhr

Pfarrer Andreas Wüthrich
Predigtreihe zum «Unser Vater III»
Orgel: Françoise Schweizer

HÜNENBERG 10.15 Uhr

Pfarrerinnen Aline Kellenberger
Predigtgottesdienst

STEINHAUSEN 10.15 Uhr

Pfarrer Hubertus Kuhns
Ruth Langenberg. Ökumenischer
Gottesdienst zum ökumenischen
Welt-Sozial-Projekt Steinhausen

**STEINHAUSEN, KIRCHE
ST. MATTHIAS 19.30 Uhr**

Ökumenisches Taizé-Gebet
(Einsingen ab 19 Uhr)

Dienstag, 24. Januar**MENZINGEN, MUTTERHAUS
17.15 Uhr**

Pfarrer Christoph Baumann

Freitag, 27. Januar

ÄGERI 19.30 Uhr

Pfarrerin Martina Müller
Abendfeier zum Monatsende

Samstag, 28. Januar

ZUG, KIRCHE ST. JOHANNES

18 Uhr

Pfarrer Andreas Haas
Pater Walter Wiesli
Ökumenischer Gottesdienst

Sonntag, 29. Januar

Kollekte: Verein Palliativ

ZUG, KIRCHE ST. JOHANNES

9.45 Uhr

Pfarrer Andreas Haas
Pater Walter Wiesli
Ökumenischer Gottesdienst mit
Eucharistie

WALCHWIL 10.15 Uhr

Pfarrerin Irène Schwyn
Pater Mijo Rogina. Ökumenischer
Gottesdienst zur Weltgebetswo-
che für die Einheit der Christen
Kirchenchor
Orgel: Bertina Adame

ÄGERI 10 Uhr

Pfarrer Jürg Rother
Hochdeutsch «OrgelEXTRA»
Orgel: Mikolas Arpas

BAAR 10 Uhr

Pfarrer Didier Sperling
Orgel: Johannes Bösel

CHAM 10 Uhr

Pfarrer Andreas Wüthrich
Predigtreihe zum
«Unser Vater IV»
Orgel: Françoise Schweizer

ROTKREUZ 10.15 Uhr

Pfarrer Roland Hadorn
Konfirmandinnen und Konfirmanden

STEINHAUSEN 10.15 Uhr

Pfarrer Hubertus Kuhns
Musik: Andrea Forrer



«Darum gehe ich in die Kirche»

In unserer Serie erzählen Menschen aus dem Kanton Zug, weshalb sie den Gottesdienst besuchen. Heute: Erwin Flütsch aus Neuheim.

Erwin Flütsch wuchs in Landquart in einer Arbeiterfamilie mit sechs Kindern auf. Der Vater ging regelmässig in die Kirche – die Mutter hingegen nicht, weil sie daheim kochen musste. «Das Mittagessen am Sonntag war für uns besonders wichtig», sagt der 68-jährige ehemalige Sekundarlehrer und lacht.

Sein eigenes Verhältnis zur Kirche war in der Jugendzeit eher zwiespältig: Den Religionsunterricht während der Schulzeit hat er in bester Erinnerung, weil der Pfarrer gut gewesen sei und zum Philosophieren angeregt habe. Weniger Freude machte ihm die Kinderlehre am Sonntagmorgen, weil diese oft auf zehn Uhr angesetzt war. «Ich war ein leidenschaftlicher Skifahrer. Begann der Unterricht um acht Uhr, konnte ich nachher noch auf die Piste – bei einem späteren Beginn war das nicht mehr möglich.» Den Zwang, während der Konfirmationszeit den Gottesdienst besuchen zu müssen, schätzt er im Nachhinein als eher kontraproduktiv ein; er ging nach der Konfirmation jedenfalls nicht mehr in die Kirche. Ob die heutige Regelung besser ist, bezweifelt er aber auch.

Doch die Kirche und die Religion spielten auf Erwin Flütschs Lebensweg immer wieder wichtige Rollen. Während eines Sprachaufenthalts im Welschland machte er zum Beispiel die Bekanntschaft eines Arbeiterpfarrers aus Nordfrankreich, der ihn sehr beeindruckte. «Für mich war der Pfarrer bis dahin immer der «Herr Pfarrer», für den der Arbeiter eine quantité négligeable blieb. Und jetzt lernte ich einen Pfarrer kennen, der so lebte wie wir. Das war wunderschön.» Als Sekundarlehrer in Grüşch besuchte Erwin Flütsch auch wieder den Gottesdienst, weil das «einerseits ein fester Teil des Dorflebens war und wir andererseits einen sehr guten Pfarrer hatten». Man merkt aus den Schilderungen von Erwin Flütsch, wie wichtig für ihn als Kirchgänger die Persönlichkeit des Pfarrers oder der Pfarrerin

seiner Gemeinde ist. Er macht sich gern Gedanken übers Leben und erhofft sich deshalb vom Seelsorger auch viele Anregungen. «Eigentlich brauche ich die Kirche nicht», meint er, «ich könnte mit einem Pfarrer auch am Tisch sitzen, Kaffee trinken und philosophieren.»

Eine gute Beziehung zum Pfarrer hatte er auch, nachdem er mit seiner Familie aus dem Bündnerins Zugerland gezogen war, um hier zu unterrichten. Dass er ein Reformierter war, störte an der Schule in Baar niemanden – am Wohnort in Neuheim fühlte sich Erwin Flütsch aber schon «etwas in der Diaspora, denn wir Reformierten waren eine kleine Minderheit». Dies sorgte aber für ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl, und auch Erwin Flütsch ging in Neuheim wieder regelmässig zur Kirche. Wieso? «Weil es mir einfach ein Bedürfnis ist!», sagt er. «Ich bete ja auch fast jeden Abend. Die Frage wäre daher eher: Warum gehe ich nicht häufiger in die Kirche?» Es sei einfach immer sehr viel los, und daher geniesse er es auch einmal, gar nichts zu tun. «Aber wenn ich dann 80 Jahre alt bin und mehr Zeit habe, gehe ich sicher häufiger.» Manchmal habe er schon ein schlechtes Gewissen, dass er den Gottesdienst nicht jede Woche besuche. «Es ist doch wie im Vereinsleben: Es braucht Leute, die mitwirken. Heute ist niemand mehr bereit, sich zu verpflichten – der Individualismus geht leider längst zu weit.»

Aus dieser Aussage sollte man aber nicht ableiten, für Erwin Flütsch spiele vor allem die Geselligkeit eine Rolle, wenn er am Sonntag den Gottesdienst besucht. «Den Apéro danach brauche ich nicht, ich gehe lieber wieder heim zur Familie. Aber mir am Sonntagmorgen ein paar Gedanken zu machen über den Sinn des Lebens – das tut mir schon sehr gut!»

Text: Marius Leutenegger

«... dass Versöhnung möglich ist:
Untereinander, mit uns selbst und mit Gott.»

Aus den Gedanken von Pfarrerin Vroni Stähli zur Bergpredigt

KIRCHE Z

